

René Descartes

Descartes, Meditationen, II.8:

Was aber bin ich demnach? Ein denkendes Ding! Und was heißt das? Nun, - ein Ding, das zweifelt, einsieht, bejaht, verneint, will, nicht will und das auch Einbildung und Empfindung hat.

Fürwahr, das ist nicht wenig, wenn dies alles zu mir gehören soll! Doch wie sollte es nicht? Bin nicht ich selbst es, der jetzt fast an allem zweifelt, der dennoch manches einsieht, der behauptet, dies eine sei wahr, der das übrige leugnet, der mehr wissen möchte, der sich nicht täuschen lassen will, der vieles, selbst gegen seinen Willen, in der Einbildung hat, vieles auch wie von den Sinnen kommend bemerkt? Mag ich immerhin stets schlafen, mag immerhin mein Schöpfer, so viel an ihm liegt, mich täuschen, - ist nicht dies alles trotzdem ebenso wahr, wie daß ich bin?

Descartes, Meditationen, III.6:

Was nun die Ideen anbetrißt, so können sie, wenn man sie nur an sich betrachtet und sie nicht auf irgend etwas anderes bezieht, nicht eigentlich falsch sein; denn ob mir meine Einbildung nun eine Ziege oder eine Chimäre vorstellt - so ist es doch ebenso wahr, daß ich die eine, wie daß ich die andere in der Einbildung habe.

Auch in dem Willen selbst oder in den Gemütsbewegungen hat man keine Falschheit zu fürchten, denn möchte ich etwas noch so Schlechtes, ja etwas, was es in aller Welt nicht gibt, wünschen, so bleibt es nichtsdestoweniger wahr, daß ich es wünsche.

Es bleiben demnach nur die Urteile übrig, bei denen ich mich vor dem Irrtum zu hüten habe. Der vorzüglichste und häufigste Irrtum aber, den man in ihnen vorfinden kann, besteht darin, daß ich urteile, die in mir vorhandenen Ideen seien gewissen außer mir befindlichen Dingen ähnlich oder entsprechend; denn wenn ich bloß die Ideen selbst als gewisse Weisen meines Bewußtseins betrachtete und sie nicht auf irgend etwas anders bezöge, so würden sie mir gewiß kaum irgendeinen Stoff zum Irrtum geben können.

Descartes, Meditationen, IV.3:

Sodann mache ich die Erfahrung, daß in mir eine gewisse Fähigkeit zu urteilen ist, die ich sicherlich, wie auch alles übrige, was in mir ist, von Gott empfangen habe und da er mich nicht täuschen will, so wird diese Fähigkeit doch gewiß nicht derart sein, daß ich bei ihrem rechten Gebrauch jemals irren könnte.

Descartes, Meditationen, IV.8:

Trete ich sodann näher an mich heran und prüfe ich, welches eigentlich meine Irrtümer sind, - die allein irgendeine Unvollkommenheit in mir beweisen, - so finde ich, daß sie von dem gleichzeitigen Zusammenwirken zweier Gründe abhängen, nämlich von der in mir vorhandenen Fähigkeit zu erkennen und von der Fähigkeit zu wählen oder von der Freiheit der Wahl, d.h. h. also vom Verstande (intellectus) und zugleich vom Willen (voluntas).

Descartes, Meditationen, IV.8:

Durch den Verstand allein erfasse ich nur die Ideen, über welche ich dann ein Urteil abgeben kann, und so betrachtet, findet sich in ihm kein eigentlicher Irrtum. (...)

Betrachte ich z.B. die Fähigkeit zu erkennen, so finde ich sogleich, daß sie in mir außerordentlich gering und recht eingeschränkt ist, und zugleich bildet sich in mir die Idee einer viel größeren, ja einer größten und unendlichen.

Descartes, Meditationen, IV.8:

Es bleibt einzig der Wille oder die Wahlfreiheit, die ich an mir so groß erfahre, daß ich keine Idee einer größeren zu fassen vermag, so daß sie es vorzüglich ist, durch die ich erkenne, daß ich gleichsam ein Abbild und ein Gleichnis Gottes bin.

(Die Wahlfreiheit besteht ja nur darin), daß wir dasselbe entweder tun oder nicht tun können – d.h. es bejahen oder verneinen, befolgen oder meiden - oder sie besteht vielmehr nur darin, daß wir zum Bejahen oder Verneinen, zum Befolgen oder Meiden dessen, was uns der Verstand zur Entscheidung vorlegt, uns so getrieben fühlen, daß wir innerwerden, wir werden von keiner äußeren Gewalt dazu bestimmt.

Descartes, Meditationen, IV.8:

Es ist aber für mich, um frei zu sein, auch nicht nötig, daß ich nach der einen wie nach der anderen Seite getrieben werden kann. Ganz im Gegenteil, je mehr ich nach der einen Seite neige, sei es nun, daß ich auf dieser Seite den Grund des Wahren und Guten mit Klarheit erkenne, sei es, weil Gott meine innerlichsten Gedanken darauf gestimmt hat, um so freier ist meine Wahl. Und in der Tat! weder die göttliche Gnade noch die natürliche Erkenntnis bedrohen jemals die Freiheit, sondern mehren und stärken sie eher!

Descartes, Meditationen, IV.8:

Jene Unentschiedenheit (indifferentia) aber, die ich erfahre, wenn mich kein Grund (nulla ratio) nach der einen Seite mehr als nach der anderen treibt, ist der niedrigste Grad der Freiheit, und sie beweist keine Vollkommenheit in ihr, sondern nur einen

Mangel oder eine gewisse Negation in der Erkenntnis. Sähe ich nämlich stets klar, was das Wahre und Gute ist, so würde ich mich niemals darüber besinnen, wie zu urteilen oder zu wählen sei. Und wenngleich ich so durchaus frei wäre, so könnte ich doch niemals unentschieden sein.

Descartes, Meditationen, IV.9:

Woraus entstehen also meine Irrtümer? Nun - einzig und allein daraus, daß, während der Wille weiter reicht als der Verstand, ich jenen nicht in dessen Grenzen einschließe, sondern ihn auch auf das erstrecke, was ich nicht einsehe. Und da er sich hiergegen unentschieden verhält, so lenkt er leicht von dem Wahren und Guten ab, und so irre und sündige ich.

Descartes, Meditationen, IV.12:

Wenn ich nun nicht klar und deutlich erfasse, was wahr ist, so ist klar, daß ich recht daran tue und mich nicht täusche, wenn ich mich nur des Urteils enthalte; daß ich aber von meiner Freiheit nicht den richtigen Gebrauch mache, wenn ich irgend etwas behauptete oder leugnete. Wendete ich mich der falschen Seite zu, so irrite ich mich völlig, wählte ich aber die andere, so träfe ich zwar zufällig auf die Wahrheit, wäre aber darum nicht von Schuld frei, da ja das natürliche Licht augenscheinlich macht, daß die Verstandeserkenntnis stets der Willensbestimmung vorhergehen muss.

Descartes, Meditationen, IV.12f.:

In diesem unrichtigen Gebrauche meiner Wahlfreiheit liegt der Mangel, welcher den Begriff des Irrtums ausmacht. Der Mangel, will ich sagen, liegt in der Tätigkeit selbst, sofern sie von mir ausgeht, nicht aber in der Fähigkeit, die ich von Gott erhalten habe. (...)

Es ist die Art des endlichen Verstandes, vieles nicht einzusehen, und die Art des geschaffenen Verstandes, endlich zu sein.

Descartes, Meditationen, IV.15.:

Es ist in der Tat keine Unvollkommenheit in Gott, daß er mir die Freiheit gegeben hat, einigem beizustimmen oder nicht beizustimmen, dessen klares und deutliches Erfassen er nicht in meinen Geist hineingelegt hat, sondern ohne Zweifel ist es eine Unvollkommenheit in mir, daß ich jene Freiheit nicht richtig gebrauche und über das, was ich nicht richtig einsehe, ein Urteil fälle.